Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn

Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn

Band: 15 (2010)

Artikel: Die Grabung an der Löwengasse 8 im Bregger-Magazin : ein Querschnitt durch Solothurns Geschichte

Autor: Nold, Andrea

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-844240

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Grabung an der Löwengasse 8 im Bregger-Magazin – Ein Querschnitt durch Solothurns Geschichte

ANDREA NOLD

Vor dem Umbau der Liegenschaft Löwengasse 8 in ein Wohn- und Geschäftshaus untersuchte die Kantonsarchäologie im Winter 2007/08 den Untergrund im sogenannten Bregger-Magazin zwischen der Löwengasse und dem Landhausquai. Dabei kamen Funde und Befunde aus der römischen Zeit, aus dem Mittelalter und aus der Frühen Neuzeit zu Tage. Die römischen Mauerzüge gehören zur vicuszeitlichen Bebauung Solothurns (1./2. Jahrhundert n.Chr.). Aus dem Mittelalter stammen mehrere Kellergruben, verschiedene Lehmböden und Feuerstellen von Holzgebäuden sowie Häuser mit Steinmauern. Von Gerbereien zeugen zahlreiche Hornzapfen und ein gut erhaltener Fassboden. Befunde aus dem 16.–19. Jahrhundert erhellen, zusammen mit Bild- und Schriftquellen, die Bau- und Besitzergeschichte des bestehenden Gebäudes.

Die Grabung

Die Liegenschaft Löwengasse 8 (Abb. 1, rot) mit dem südlich anschliessenden «Bregger-Magazin» wurde 2008/09 zu einem Wohn- und Geschäftshaus umgebaut (siehe Beitrag Blank, in diesem Heft S. 98). Der nördliche Teil an der Löwengasse wurde dabei vollständig unterkellert; auch im südlichen Teil, am Landhausquai, waren verschiedene kleinere Bodeneingriffe vorgesehen. Bereits 1998 hatte die Kantonsarchäologie auf dem westlich anstossenden Grundstück Löwengasse 6 (Abb. 1, blau) eine Ausgrabung durchgeführt (Fetz 1999). Mauern und Funde zeigten, dass sich der römische Vicus des 1.–3. Jahrhunderts weiter gegen Süden ausdehnte, als bis dahin angenommen wurde. Ein Grubenhaus aus dem 11. und 12. Jahrhundert belegte, dass die Menschen im Hochmittelalter auch ausserhalb des befestigten ehemaligen Castrums wohnten und arbeiteten. Im Spätmittelalter lebten hier die Gerber; später standen an dieser Stelle verschiedene Steinbauten.

1

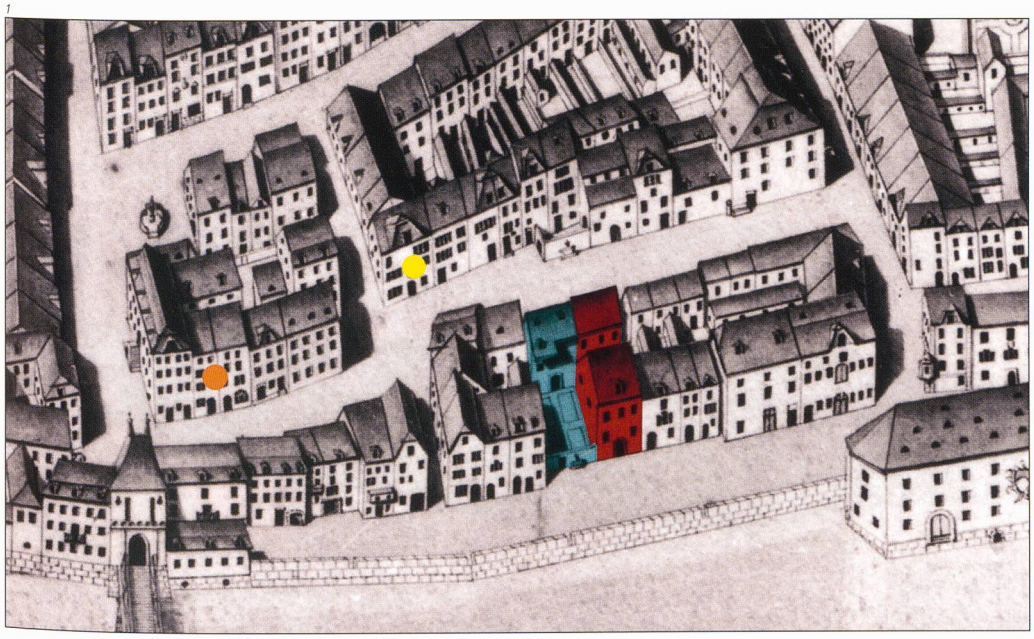


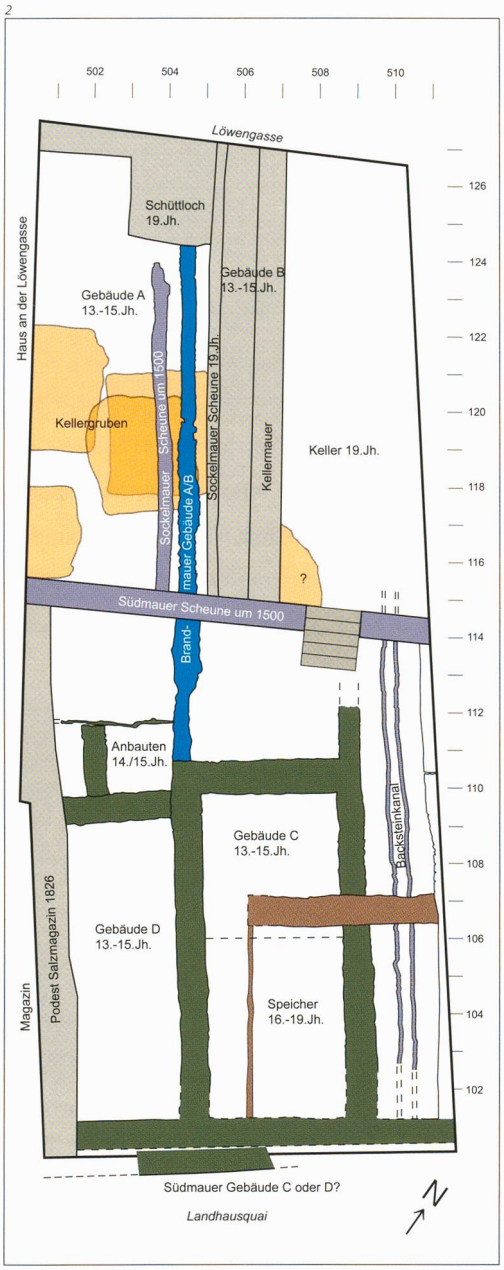
Abb. 1
Ausschnitt aus dem Plan der Stadt Solothurn von Johann Baptist Altermatt von 1833 (Privatbesitz Familienstiftung Labor, Kammersrohr). Die Liegenschaften Löwengasse 6 ***(blau)*** *und 8* ***(rot)*** *befinden sich zwischen dem Landhausquai (vorne) und der Löwengasse (hinten).*
Weitere Grabungen:
Gelb *Hauptgasse 8;*
Orange *Gerberngasse 3 (Kino Elite).*

Abb. 2
Übersichtsplan der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gebäude: ***Orange*** *Kellergruben (11./12. Jh.),* ***Blau*** *Holz-/Steingebäude A und B (13.–15. Jh.),* ***Grün*** *Steingebäude C und D (13.–15 .Jh.),* ***Violett*** *Haus Löwengasse/Scheune und Kanal (um 1500),* ***Braun*** *Speicher (16.–19. Jh.),* ***Grau*** *Umbauten (19. Jh.),* ***Weiss*** *nicht datierbare Mauern.*

Abb. 3a
Westprofil durch die Ausgrabung, Südteil im Magazin:
Weiss/Dunkelgrau *Schwemmschichten,*
Orange *Graben,*
Grün *Horizonte und Mauern Steingebäude D (13.–15. Jh.) und Vorgängerhorizonte,*
Violett *Südmauer Scheune (um 1500),*
Braun *Aufschüttung Hof (16.–19. Jh.),*
Grau *Mauerpodest Salzmagazin (1826).*

Abb. 3b
Westprofil durch die Ausgrabung, Nordteil im Haus an der Löwengasse:
Weiss/Dunkelgrau *Schwemmschichten,*
Gelb *römische Befunde (1./2. Jh.),*
Hellorange *Kellergruben (11./12. Jh.),*
Rot *Horizonte Holzgebäude A (13./14. Jh.),*
Blau *Horizont Steingebäude A (15. Jh.),*
Violett *Südmauer Scheune (um 1500),*
Grau *Aufschüttung Salzmagazin (1826).*

2

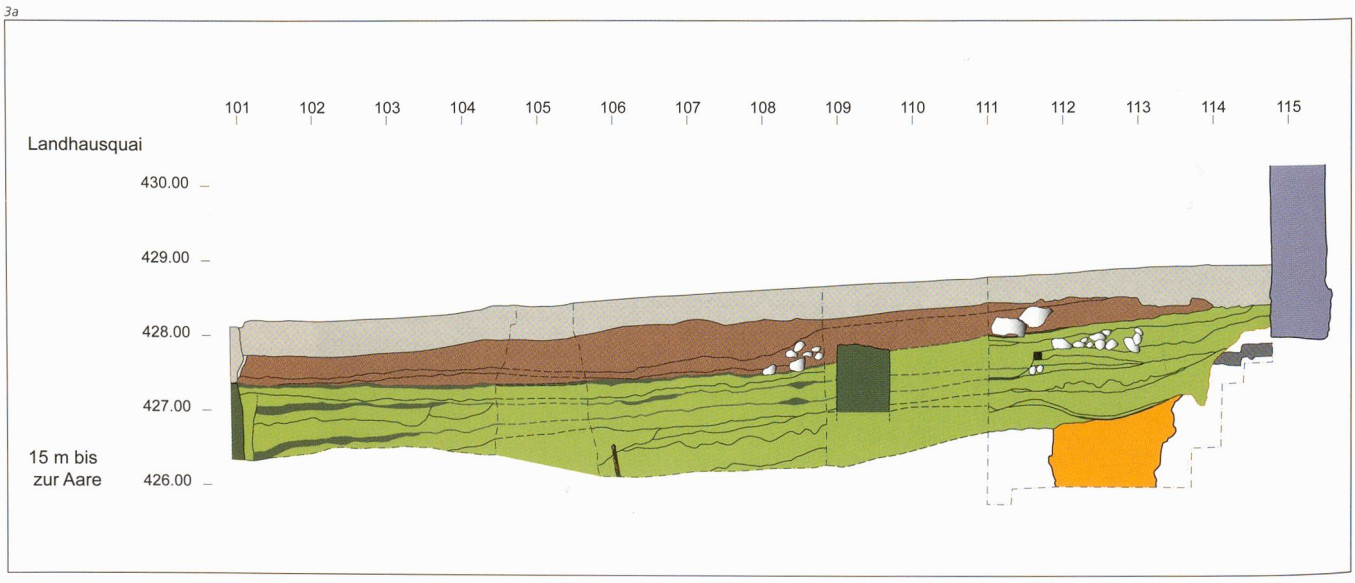


Im Nachbargrundstück Löwengasse 8 waren ähnliche Befunde zu erwarten. Deshalb untersuchte die Kantonsarchäologie vom 22. Oktober 2007 bis am 17. März 2008 den Untergrund des Breggermagazins. Ursula Beer, Leo Degelo, Corinne Hodel, Michael Kohler, Claudia Leuenberger, Marc Maire, Ruedi Murer, Samuel Mühleisen, Michael Prohaska, Lorenz Schober und Mirjam Wullschleger arbeiteten in diversen Funktionen auf der Ausgrabung mit. Martin Bösch und Francesco Boucard sprangen tageweise bei Bedarf ein. Die Grabungsleitung lag bei Andrea Nold.

Auf dem Grundstück stehen zwei unter einem Dach vereinte Häuser: Das etwa 85 Quadratmeter grosse nördliche Gebäude an der Löwengasse aus dem ausgehenden Mittelalter und das 120 Quadratmeter grosse Magazin am Landhausquai, das erst 1826 entstand (Abb. 1 u. 2; Blank/Hochstrasser 2008, 154). Das Grundstück liegt am Hang: Das Erdgeschoss des nördlichen Hausteils an der Löwengasse lag bei Grabungsbeginn über 2 Meter höher als das Erdgeschoss am Landhausquai. Die dazwischen liegende Mauer diente gleichzeitig als Terrassierungsmauer. Deshalb führten wir eigentlich zwei voneinander unabhängige Grabungen im nördlichen und im südlichen Hausteil durch.

Ein Gewölbekeller aus dem 19. Jahrhundert verkleinerte die zu untersuchende Fläche im nördlichen Gebäude auf ungefähr 55 Quadratmeter (Abb. 2 u. 5). Vom südlich gelegenen Magazin wurden zwei Drittel flächig ausgegraben (Abb. 4). Eine 1,2 Meter mächtige moderne Schuttschicht im nördlichen sowie eine Pflästerung aus dem 19. Jahrhundert im südlichen Gebäude wurden maschinell ausgehoben. Sonst erfolgte sämtlicher Aushub von Hand. Im nördlichen Teil gruben wir bis auf den anstehenden Boden aus Aaresedimenten in 3,5 Meter Tiefe (Abb. 5). Im südlichen Hausteil reichten die archäologischen Schichten unter den Wasserpegel der knapp 20 Meter entfernt fliessenden Aare, weshalb wir hier nur an wenigen Stellen den anstehenden Boden erreichten.

3a



4

5

Stratigraphie und Fundverteilung

Im nördlichen Haus lagen die jüngsten anstehenden Aareschwemmschichten 2 Meter unterhalb der heutigen Löwengasse (Abb. 3b). Darin waren Gräben ausgehoben, die von insgesamt 80 Zentimeter mächtigen römischen Planien und Fundamenten überlagert wurden. In die römischen Schichten waren hoch- und spätmittelalterliche Kellergruben und Gruben eingetieft. Spätrömische und frühmittelalterliche Schichten fehlten. Die Kellergruben wurden von nach Norden ansteigenden spätmittelalterlichen Horizonten überdeckt, die zusammen nur 5–20 Zentimeter dick waren. Darüber folgte eine 80–120 Zentimeter dicke Schuttschicht aus dem 19. Jahrhundert. Die unterschiedliche Mächtigkeit der römischen und der mittelalterlichen Schichten widerspiegelt sich auch im Fundmaterial: Auf die ganze Grabung gerechnet datieren über drei Viertel der Keramikfragmente in römische Zeit.

Die Schichten im Magazin am Landhausquai (Abb. 3a) unterschieden sich deutlich von jenen im Haus an der Löwengasse. Im Süden herrschten graue bis beige sandige Schwemmschichten und Aufschüttungen vor. Die anstehenden, natürlich abgelagerten Schwemmschichten lagen hier – bis auf die nördlichsten 5 Meter – unterhalb des heutigen Aareniveaus. Ein in diese Schichten eingetiefter Graben wurde von spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Aufschüttungen überlagert. Ein grosser Teil der Funde aus diesen Aufschüttungen ist umgelagertes römisches Material.

Anhand des 26 Meter langen, durch die ganze Grabung laufenden Westprofils (Abb. 3a u. 3b) werden nun die Befunde kurz vorgestellt. Die römischen Befunde, die Kellergruben sowie die spätmittelalterlichen Holz- und Steingebäude werden später zusammen mit denjenigen der benachbarten Ausgrabung an der Löwengasse 6 ausführlicher publiziert.

Abb. 4
Blick in den südlichen Hausteil kurz vor Grabungsende. Die Holztreppe im Hintergrund führte zum Erdgeschoss des Hauses Löwengasse.

Abb. 5
Vielschichtige Arbeit auf engstem Raum: Blick in den nördlichen Hausteil an der Löwengasse kurz vor Grabungsende.

3b

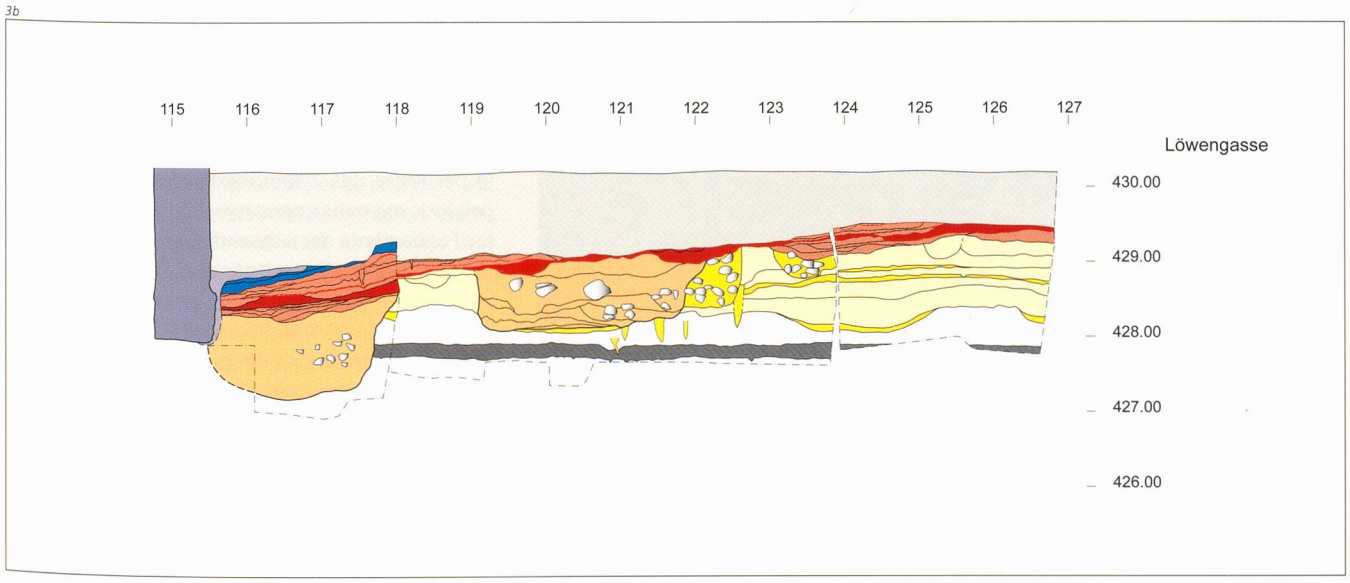


Abb. 6
Ausschnitt aus dem Westprofil (Nordteil). Die Schwemmschichten im Haus an der Löwengasse. Die jüngste Schwemmschicht mit römischen Funden reichte fast bis ans obere Ende des Massstabes. Rechts davon werden sie von einer hochmittelalterlichen Kellergrube geschnitten.

Abb. 7
Ausschnitt aus dem Westprofil (Nordteil). Die römischen Befunde: Ein flacher Graben ist in die Schwemmschichten eingetieft, darüber römische Planien und Kieshorizonte, die in der Bildmitte von einem Fundament des römischen Steingebäudes geschnitten werden.

Schwemmschichten

Der anstehende Boden, das heisst die Schichten ohne menschliche Eingriffe, bestand im oberen Bereich aus mehreren farblich unterschiedlichen Schwemmschichten in einer rund 80 Zentimeter mächtigen Abfolge (Abb. 3b u. 6). Die Beschreibung und Interpretation der Schichten stützt sich auf einen Bericht von Ph. Rentzel vom Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel.
Die Schwemmschichten bestehen aus kompaktem, kalkfreiem Silt und lagerten sich während Hochwasserständen der Aare ab, am Rande der damaligen Schwemmebene in einer Aue, einem stehenden bis schwach bewegtem Bereich. Der Aarespiegel liegt heute bei 426 Meter ü.M. Vor den beiden Juragewässerkorrektionen konnte er um 4 bis 6,5 Meter schwanken und bis 430 Meter ü. M. reichen (Weber 2008, 22). Die erfassten Schwemmschichten lagen zwar 2 Meter über der heutigen Aare, aber immer noch im normalen saisonalen Schwankungsbereich. Feine Bänder innerhalb der Schwemmschichten stammen von periodischen Überflutungen, nur eine auffallende, dunkelgraue Schicht zeigt Spuren einer Verlandung. Ein einzelnes Hochwasser lagerte wahrscheinlich nur wenige Millimeter Sediment ab. Dies lässt für die Schwemmschichten an der Löwengasse 8 auf mehrere hundert Überflutungszyklen schliessen.

In der untersten Schwemmschicht fanden sich zwei Silices: ein retuschierter Abschlag sowie ein Trümmerstück, die sich typologisch nicht datieren lassen. Sie müssen aber älter sein als die darüberliegende dunkelgraue, schwach gebänderte Schwemmschicht, die ihre Farbe einem hohen Anteil an organischem Material verdankt. Die C14-Analyse dieser Schicht ergab eine Datierung ins frühe 5. Jahrtausend v.Chr. – ins Frühneolithikum. Nur 20 Meter entfernt kamen 1962/63 an der Hauptgasse 8 (Abb. 1, gelb) eine Feuerstelle, verkohlte Knochenreste und Feuersteinartefakte zum Vorschein, die teilweise vermutlich in die Altsteinzeit datieren (um 10000 v. Chr.). Ein Siedlungsplatz aus der Mittelsteinzeit (ca. 9000–6500 v. Chr.) befand sich beim ehemaligen Kino Elite (Abb. 1, orange) an der Gerberngasse 3 (Sedlmeier u. a. 1997). Möglich, dass die Silices unter der dunkelgrauen Schwemmschicht aus einer dieser Siedlungen stammten. Das Aareufer lag in der Steinzeit also etwa an der heutigen Löwengasse.
Über der dunkelgrauen Schicht lag eine grauschwarz gebänderte Schwemmschicht, gefolgt von einer grauen und einer olivegrünen Schicht, die wenige römische Keramiksplitter enthielt und sich im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. ablagerte. Das ganze, ursprünglich wohl 2,5 Meter mächtige Schichtpaket entstand also während mindestens 5000 Jahren.

6

7

Römische Gräben, Planien und ein Steingebäude (1./2. Jahrhundert)

Die ältesten Befunde stammen aus der Frühzeit des römischen Vicus Salodurum/Solothurn. Vier in die Schwemmschichten eingetiefte, flache Gräben (Abb. 3b, gelb u. 7) verliefen parallel von Nordnordwest nach Südsüdost. Die 1–1,8 Meter breiten und nur 20–30 Zentimeter tiefen Gräben mit flachen oder gerundeten Sohlen wiesen kein nennenswertes Gefälle auf. In einem zeichneten sich Spuren einer Holzkonstruktion ab. Die Gräben wurden in den Jahren zwischen 20 und 30 n. Chr. aufgefüllt.
Über den Gräben, und diese teilweise verfüllend, lagen vier im Laufe des 1. Jahrhunderts abgelagerte, grünbraune Planieschichten, die zusammen 80 Zentimeter stark waren. An der Oberkante zweier Planieschichten befanden sich Kiesschichten und ein kompakter, ungefähr 1 Meter breiter Kiesstreifen.
In der Mitte des 2. Jahrhunderts wurde ein Steingebäude mit mindestens zwei Räumen errichtet. Für die Fundamente der Aussenmauern hob man breite Gräben aus, in die Holzpfosten als Pfählung zum Stabilisieren des weichen Baugrundes geschlagen wurden (Abb. 3b). Anschliessend füllte man die Fundamentgräben mit einer mächtigen Bollensteinpackung auf. Vom sorgfältig gesetzten und vermörtelten Fundament war nur noch die unterste Lage erhalten. Ein Balkennegativ gehörte zu einer hölzernen Innenwand. Das aufgehende Mauerwerk fehlte, ebenso die zum Gebäude gehörenden Horizonte. Auch allfällige spätantike und frühmittelalterliche Schichten waren nicht mehr vorhanden.

8

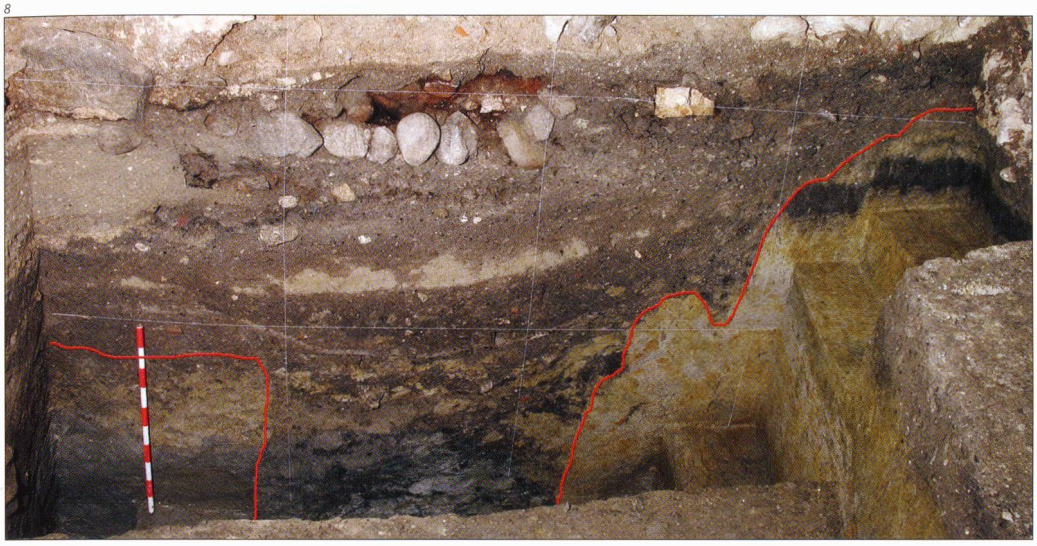


Abb. 8
Ausschnitt aus dem Westprofil (Südteil). Der tiefe Graben in der Mitte ist nicht datierbar. Er wurde irgendwann zwischen dem 2. und dem 12. Jahrhundert ausgehoben.

Abb. 9
Die Pföstchenreihe in der Grabenverfüllung. Blick gegen Südosten.

Ein Graben unbekannter Zeitstellung

Am nördlichen Rand der unteren Grabung verlief ein 1,6 Meter breiter und mindestens 2,5 Meter tiefer Graben von Westen nach Osten (Abb. 3a u. 8). Seine Sohle lag unterhalb des heutigen Aareniveaus. Die nördliche Grabenkante setzte auf der Höhe der ältesten römischen Befunde an und schnitt im unteren Teil die Schwemmschichten praktisch senkrecht. In einem kleinen, vorgelagerten Gräbchen steckte vielleicht eine Konstruktion, die die Böschung gegen Norden sicherte. Die nördliche Grabenkante liegt 1,3 Meter höher als die südliche. Dies ist wahrscheinlich auf einen jüngeren, grossflächigen Geländeabtrag zurückzuführen. Dieser und der Graben selbst zerstörten alle im Südteil der Grabung möglicherweise vorhandenen römischen Baubefunde und Schichten. Diente der Graben als Uferverbauung oder als Hangstützkonstruktion? Er war mit umgelagerten, siltigen Schwemmschichten verfüllt, die ausschliesslich römische Keramikfragmente des 1. und des 2. Jahrhunderts enthielten. Dabei handelt es sich wohl um umgelagerte Altfunde.

Ungefähr auf der Höhe der südlichen Grabenkante lag in der Einfüllung eine schräg zum Graben ausgerichtete, etwa 1×3 Meter grosse Stein- und Ziegelsetzung. Parallel dazu verlief, einen halben Meter südlich davon entfernt, eine Reihe kleiner Pföstchen (Abb. 9). Gehörten sie zu einer Flechtwand, die das Gelände vor Erosion schützen sollte? Als Uferverbauung war die Konstruktion sicher zu schwach. Die Pfostenreihe und die Steinsetzung haben wahrscheinlich nichts mit dem Graben zu tun und sind jünger. C14-Analysen datieren die Pföstchen ins 11./12. Jahrhundert. Vielleicht sollte die Steinsetzung ein Absenken der jüngeren Schichten über dem Graben verhindern. Ungefähr 6 Meter weiter südlich verlief möglicherweise eine weitere Flechtwerkwand in Richtung Nordwest–Südost (Abb. 3a, Achse 106). Der Graben muss also älter sein als die Pfostenreihe aus dem 11./12. Jahrhundert. Er datiert allenfalls sogar in römische Zeit, hat jedoch eine andere Ausrichtung als die römischen Befunde im Haus an der Löwengasse. Das Profil gibt keinen Aufschluss, ob der Graben oder die nordwärts anschliessende Kellergrube älter ist, da genau an dieser Stelle die Südmauer des frühneuzeitlichen Hauses an der Löwengasse die Schichten störte (Abb. 3, violett). Der Graben wurde demnach irgendwann zwischen dem 2. und dem 12. Jahrhundert ausgehoben.

Hoch- und spätmittelalterliche Kellergruben (11.–13. Jahrhundert)

Im Haus an der Löwengasse kamen zahlreiche mittelalterliche Gruben zum Vorschein, von denen mindestens vier aufgrund ihrer Grösse wohl als Keller dienten (Abb. 2 u. 3b, hellorange). Bei den älteren Gruben könnte es sich noch um eigentliche, freistehende Grubenhäuser handeln, die als Werkräume, zum Beispiel als Webkeller, oder als Vorratsräume dienten. Vor allem die tieferen Gruben waren aber wohl Erdkeller, die als Vorratskeller verwendet wurden. Von den dazugehörenden oberirdischen Gebäuden haben sich keine Spuren erhalten. Die Kellergruben orientierten sich nicht mehr an der römischen,

9

10

Abb. 10
Feuerstelle aus Gneisplatten im Holzgebäude A. Eine hochkant im Boden steckende Steinplatte schützte die dahinterliegende Holzwand, von der sich nur Pfostennegative erhalten haben. Blick gegen Südwesten.

Abb. 11
Boden eines Gerberbottichs aus der Mitte des 14. Jh.

sondern bereits an der heute noch bestehenden Parzellierung. Sie bestanden nicht alle gleichzeitig, sondern lösten sich ab. Die Gruben wiesen Seitenlängen von 2,1–4,7 Meter auf und waren 1–1,4 Meter in den Boden eingetieft (Abb. 6). Von den beiden älteren Kellergruben lag jeweils nur der östliche Teil innerhalb der aktuellen Grabung, der Westteil befand sich auf dem Areal der älteren Grabung an der Löwengasse 6 (Fetz 1999, 64). In der nördlichen Kellergrube kamen verbrannte Holzreste eines Bretterbodens zum Vorschein, die mittels C14-Analysen ins 11./12. Jahrhundert datieren.

11

Für den Bau einer weiteren Kellergrube musste das römische Mauerwerk teilweise abgetragen werden. Im Laufe der Zeit kam das römische Fundament nördlich der Kellergrube aber ins Rutschen. Deshalb füllte man sie teilweise ein und hob – leicht nach Süden und Westen verschoben – einen neuen Keller aus (Abb. 2). Von dieser jüngsten Grube erhielten sich die Negative zweier Eckpfosten. Auch diese Kellergrube wird mittels der C14-Analyse ins 11./12. Jahrhundert datiert.
In einem Sondierschnitt im Gewölbekeller aus dem 19. Jahrhundert kamen zwei Pfostennegative zum Vorschein, die vielleicht zu einem fünften Erdkeller oder Grubenhaus gehörten (Abb. 2).

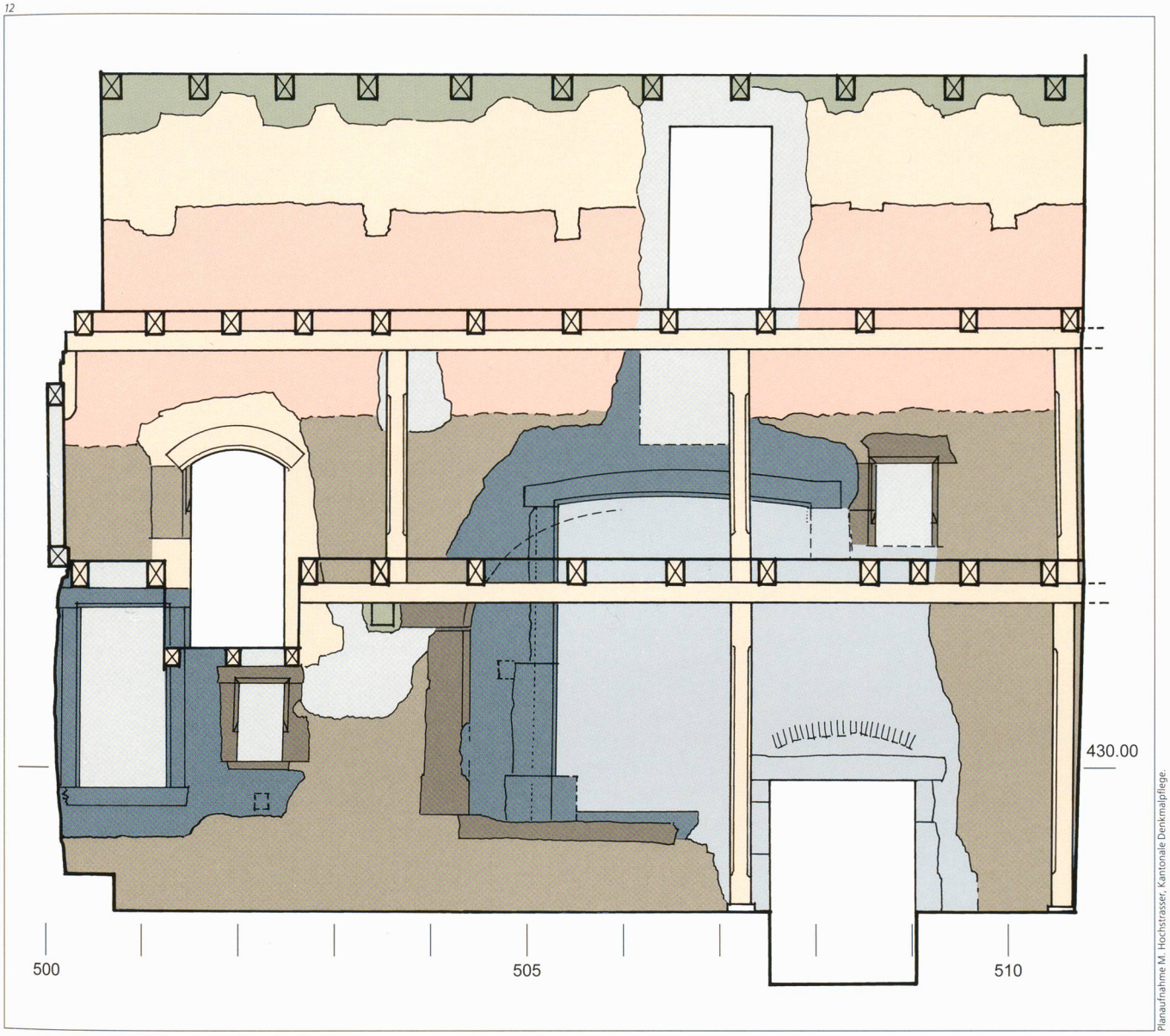
Spätmittelalterliche Holzbauten (13./14. Jahrhundert)

Nach dem Auflassen und Verfüllen der Kellergruben errichtete man darüber zwei Holzgebäude A und B, die mindestens dreimal erneuert und umgebaut wurden. Von diesen Häusern zeugte der Balken, der die dazwischenliegende Längswand trug (Abb. 2, blau), die zugehörenden dünnen Horizonte (Abb. 3b, rot) sowie mehrere Feuerstellen (Abb. 10). Die ältesten Horizonte blieben nur erhalten, weil sie über den Kellergruben oder den römischen Fundamenten abgesackt waren. Ausserhalb der Gruben fielen sie wahrscheinlich der natürlichen Erosion zum Opfer oder wurden abgetragen. Die beiden Gebäude A und B wiesen mindestens je zwei Räume auf, deren Unterteilung sich im Laufe der Zeit bei den verschiedenen Umbauten veränderte. Die Funde datieren diese Holzbauten ins 13. und 14. Jahrhundert, geben jedoch keine Hinweise zu ihrer Funktion.

Spätmittelalterliche Steingebäude (13.–15. Jahrhundert)

Im südlichen Grabungsteil standen ungefähr gleichzeitig wie die Holzbauten A und B zwei Steingebäude C und D mit mindestens drei zugehörenden Horizonten (Abb. 2 und 3a, grün). Das östliche Gebäude C war ungefähr 3,7 Meter breit und 8 Meter lang. Eine Holzwand trennte im Norden möglicherweise einen 3,6×3,9 Meter grossen Raum ab. Das westlich anschliessende Gebäude D entstand erst in einer späteren Phase und mass ungefähr 9,5×4 Meter. Nördlich davon standen kleine Anbauten.
Über Jahrhunderte waren Gerbereibetriebe in dem nahe der Aare am Stadtrand gelegenen Quartier ansässig. Die 1389 erstmals erwähnte Gerberngasse führte ursprünglich weiter nach Osten und umfasste auch die heutige Löwengasse (Blank/Hochstrasser 2008, 150). Auch im Südteil der Liegenschaft an der Löwengasse 8 arbeiteten im 13. und im 14. Jahrhundert zeitweise Gerber. In Schuttschichten kamen zahlreiche Hornzapfen zum Vorschein, ein typisches Abfallprodukt der Gerberei. Daneben fanden wir Fässer oder Fassgruben, die wahrscheinlich beim Gerben verwendet wurden (Abb. 11).

12



Planaufnahme M. Hochstrasser, Kantonale Denkmalpflege.

Im 15. Jahrhundert wurden die Holzhäuser A und B von zwei Steinbauten mit beinahe denselben Ausmassen abgelöst. An der gleichen Stelle wie der ältere Schwellbalken verlief nun eine Sockelmauer als «Brandmauer» zwischen den beiden Gebäuden (Abb. 2, blau). Diese reichten nun aber weiter nach Süden als die früheren Holzhäuser. Die Sockelmauer überlagerte die Nordmauer des Steingebäudes C, das zu dieser Zeit bereits nicht mehr benutzt wurde. Die zugehörenden Horizonte waren nur noch im Nordteil der Grabung erhalten (Abb. 3b, blau).

Scheune an der Löwengasse (16.–19. Jahrhundert)

Nach dem Abbruch der Steingebäude A und B entstand um 1500 das heute noch bestehende Haus an der Löwengasse, das als Scheune und Stall diente. Seine Südmauer trennte die Grabung in zwei Teile (Abb. 2 u. 3, violett). Die Beschreibung dieser Fassade und der Baugeschichte des Hauses stützt sich zu einem grossen Teil auf einen Bericht von M. Hochstrasser von der Kantonalen Denkmalpflege aus dem Jahre 2006.

Das Erdgeschoss des im Süden zweistöckigen Gebäudes war in das ansteigende Gelände eingetieft und von der Löwengasse her gesehen eigentlich ein Keller. Der Zugang erfolgte von Süden durch ein mindestens 2 Meter breites und 2,5 Meter hohes zentrales Rundbogentor (Abb. 12, braun). Zwei kleine Fenster werden durch ihre Gewändeprofile um 1500 datiert. Eine Holzwand auf einer 40 Zentimeter hohen Sockelmauer westlich des Torbogens teilte die Scheune in zwei Räume (Abb. 2, violett). Diese Mauer stand direkt auf den älteren Schichten, nur ganz im Süden glich eine 20 Zentimeter mächtige Schuttschicht das abfallende Terrain ein wenig aus. Im 3,5 Meter breiten und 12 Meter langen westlichen Raum lag wahrscheinlich ein Boden aus vermörtelten Kalksteinen, von dem nur noch ein kleiner Rest erhalten war. Im östlichen Teil mit dem Tor befand sich wahrscheinlich ein Stall. Diese Raumteilung ist auch auf dem Stadtprospekt von Sickinger/

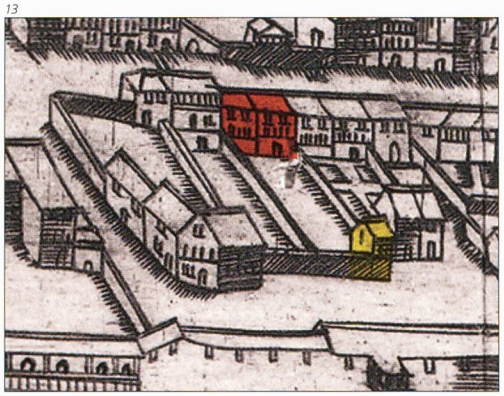
Abb. 12
Südmauer der Scheune an der Löwengasse.
Braun *Ursprüngliches Mauerwerk um 1500,*
Rosa *Aufstockung,*
Blau *Umbau 1810,*
Grau *Einbau Gewölbekeller 1826?,*
Beige *Aufstockung und Umbau 1867,*
Grün *Aufstockung 1896,*
Hellgrau *Störungen und Zumauerungen 16.–20. Jh.,*
Weiss *bestehende Türen.*

Abb. 13
Ausschnitt aus dem Stadtprospekt von Sickinger/König, um 1610/15 (Sammlung Weber, Bern):
***Rot** Scheune und Stall an der Löwengasse,*
***Gelb** Speicher in der Südostecke der Parzelle.*

Abb. 14
Der Backsteinkanal des 16. Jh. Blick gegen Norden.

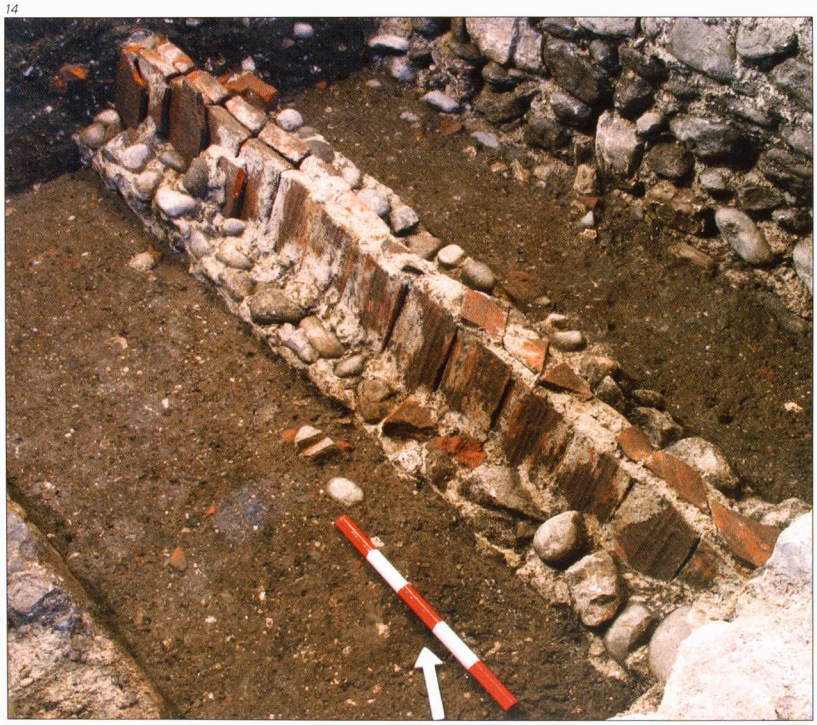
Abb. 15
Schnitt durch den kartenhausartig aufgebauten Backsteinkanal.

13



König von 1610/1615 zu erkennen (Abb. 13). Sickinger stellte beide Gebäudehälften etwa gleich breit dar. Das Tor liegt jedoch in der Mitte der Parzelle, so dass der östliche Hausteil in Wirklichkeit etwa 2 Meter breiter war als der westliche.
Ein zusammen mit der Südmauer entstandener Kanal führte durch das Mauerfundament. Ein grosser Stein überspannte die ungefähr 20×30 Zentimeter grosse Öffnung, ein Ziegel diente als Bodenplatte. Innerhalb des Hauses war der Kanal durch den Gewölbekeller des 19. Jahrhunderts zerstört (Abb. 2); südlich davon führte er mit einem Gefälle von 8 Prozent in Richtung Aare (Abb. 14). Quadratische Backsteinplatten mit einer Seitenlänge von 25 Zentimetern bildeten den Boden des Kanals, darüber wurden kartenhausartig 32 Zentimeter lange Backsteine schräg aneinandergestellt (Abb. 15). In den Kanal verbaut fand sich eine Randscherbe einer Schüssel aus dem 15. Jahrhundert, die die Datierung der Scheune an der Löwengasse in die Zeit um 1500 bestätigt.
Zu einem unbekannten Zeitpunkt erhöhte man die Scheune um zwei Meter (Abb. 12, rosa). Spätestens seit 1642 gehörte sie der Familie Gugger (RM 146, 1642, 486). Diese verkaufte 1792 den östlichen Teil mit dem Stall, der danach mehrmals die Hand änderte. Den westlichen Teil veräusserte sie erst 1808 an den Ratsherren Benedikt Ziegler, der zwei Jahre später auch den östlichen Teil kaufte (Fertigungen, 101). Anschliessend liess Ziegler die Scheune umbauen. Einen Meter östlich des alten, nun zugemauerten Rundbogenportals wurde ein neues Tor mit Kalksteingewänden und einem Eichenholzsturz eingebaut (Abb. 12, blau). Eine Türe mit Holzlaibung führte in die westliche Gebäudehälfte. Eine neue, ungefähr 40 Zentimeter hohe verputzte Sockelmauer direkt westlich des Torbogens diente wiederum als Balkenauflage (Abb. 2, grau). Von dieser Phase haben sich keine Böden erhalten; sie wurden wahrscheinlich 1826 entfernt.

14



15

Frühneuzeitlicher Speicher (16./17.–19. Jahrhundert)

Zum Grundstück gehörten auch ein Hof und ein Speicher. Den ungefähr 5,4×5 Meter grossen Speicher fassten wir in der Südostecke der Grabung. Auf dem Stadtprospekt von Sickinger/Küng um 1610/1615 sind Hof und Speicher am Landhausquai gut zu erkennen (Abb. 13).
Bis auf die westliche Wand war der Speicher in Stein errichtet (Abb. 2); die Ost- und die Südmauer dienten gleichzeitig als Hofmauern. Der Eingang befand sich wahrscheinlich in der hölzernen Westwand. Einen Hinweis auf die lange Benutzungszeit von über zweihundert Jahren geben die fünf erhaltenen Böden. Vom ältesten blieb nur noch der Unterbau, ein gelber Sand, erhalten. Er wurde von einer Pflästerung aus unterschiedlich grossen Bollensteinen mit einem Muster von vier oder fünf Reihen grösserer Steine gekappt (Abb. 16). Darauf lag das Mörtelbett des dritten Bodens aus Backsteinen (Abb. 17). Darüber folgte als vierter Boden eine weitere Pflästerung. Grössere, längsgestellte Bollensteine betonten die Ränder und die Mitte des Raumes. Der jüngste Boden war ein direkt auf der Pflästerung liegender Bretterboden.
Der Hof zeichnete sich in den Profilen als mächtige, humose Aufschüttung ab (Abb. 3a, braun). Vielleicht diente er zeitweise auch als Garten.

16

17

Abb. 16
Der zweite Boden des frühneuzeitlichen Speichers aus Bollensteinen, links die Nordmauer des Speichers. Blick gegen Nordosten.

Abb. 17
Der dritte Boden des Speichers aus Backsteinen. Blick gegen Nordosten.

Städtisches Salzmagazin (1826–1864)

1826 erwarb die Stadt Solothurn den ganzen Komplex «aus drei Gebäuden und einem Höflein bestehend» – die zweiteilige Scheune an der Löwengasse und den Speicher am Landhausquai (Fertigungen, 405–407). Sie liess an der Stelle des alten Speichers und des Innenhofes ein neues, zweigeschossiges Salzmagazin errichten (Abb. 1, rot). Dafür wurde das Terrain stellenweise um etwa 1,5 Meter abgesenkt. Von diesem Salzmagazin fassten wir die neue Südmauer, ein 50 Zentimeter breites und 40–50 Zentimeter hohes Podest entlang der westlichen Brandmauer (Abb. 2 u. 3a) sowie die vermutlich zugehörende Pflästerung. Wahrscheinlich mauerte man zur selben Zeit das breite Tor in der Scheune wieder zu und errichtete den vom Salzmagazin her zugänglichen Gewölbekeller im Ostteil des nördlichen Hauses (Abb. 2 u. 12, grau). Den Westteil des Gebäudes füllte man mit Bauschutt auf und glich den Boden im Haus dem Aussenniveau an der Löwengasse an (Abb. 3b, grau).

Abb. 18
Der gepflästerte Kanal. Am oberen Bildrand ist noch eine Abdeckplatte erhalten. Blick gegen Osten.

Abb. 19
Das Schüttloch mit Entlastungsbögen aus Backsteinen und ein Teil der Steinrinne. Blick gegen Nordosten.

Spätere Umbauten (19./20. Jahrhundert)

1864 kaufte der Lederhändler Joseph Hänggi die Liegenschaft. Er liess den nördlichen Hausteil an der Löwengasse umbauen (Blank, in diesem Heft, S. 98). Das Gebäude wurde aufgestockt, es erhielt zur Gasse hin eine neue Fassade, und neue Zwischenböden wurden eingezogen. Im Erdgeschoss richtete Hänggi ein Kontor ein. 1867 erhielt auch das ehemalige Salzmagazin neue Zwischenböden, und eine neue Türe verband nun das Erdgeschoss des nördlichen mit dem ersten Obergeschoss des südlichen Hauses (Abb. 12, beige). 1896 schliesslich erwarb der Kaufmann Cornel Bregger den Gebäudekomplex. Er vereinigte die beiden Gebäude nach einer weiteren Aufstockung (Abb. 12, grün) unter einem gemeinsamen Dachstuhl (Blank/Hochstrasser 2008, 154).

18

19

Einige Befunde lassen sich zeitlich nicht genau einordnen. Darunter befindet sich eine 1,2 Meter lange, schlecht gebaute Mauer und ein sie schneidender Kanal in der Südwestecke des südlichen Hausteils. Der in Nordwest-Südost-Richtung laufende Kanal bestand aus einer 60 Zentimeter breiten Pflästerung, die von grossen Kalksteinen flankiert und überdeckt wurde (Abb. 18). Er war älter, vielleicht auch gleich alt wie das Salzmagazin und lief ausserhalb des Gebäudes weiter. Ein zweiter, identisch gebauter Kanal verlief parallel dazu zwei Meter südlich ausserhalb des Magazins.

Möglicherweise ebenfalls mit dem Salzmagazin in Verbindung zu bringen ist ein weiterer Kanal in seinem Innern. Es handelt sich um eine parallel zur Ausrichtung des Gebäudes verlaufende Rinne aus zweilagig längs verlegten Backsteinen, die mit beigem, sehr sandigem Mörtel «verfestigt» waren. Gedeckt war der Kanal mit Solothurner Kalksteinen. Die zugehörende Baugrube durchschlug die Nordmauer und die hölzerne Westwand des frühneuzeitlichen Speichers.

Wahrscheinlich im 19. Jahrhundert, nach dem Bau des Salzmagazins, wurde im Haus an der Löwengasse ein Schüttloch – für Abwasser? – eingebaut (Abb. 2). Es war mit Backsteinen überwölbt und mass mindestens 1,5×2 Meter. Ausserhalb des Hauses reichte es mindestens einen halben Meter in die Löwengasse hinaus. Eine 8 Meter lange und 18 Zentimeter breite Steinrinne aus grossen, 40 Zentimeter breiten Kalksteinen führte von Süden gegen das Schüttloch (Abb. 19).

Der Umbau des ehemaligen Bregger- oder Salzmagazins zum heutigen Restaurant «Salzhaus» stellt den momentanen Schlusspunkt der knapp 2000-jährigen Baugeschichte des Grundstücks zwischen Löwengasse und Landhausquai dar.

C14-Datierungen

Labor-Nr.	Befund	C14-Datum	C14-Alter, kalibriert (95,4%)
ETH-35754	Kellergrube Löwengasse 8	965 ± 55 BP	980–1210 n. Chr.
ETH-35755	Pfosten im Graben	905 ± 55 BP	1020–1250 n. Chr.
ETH-35756	Pfosten im Graben	960 ± 55 BP	980–1210 n. Chr.
ETH-35757	Pfosten im Graben	900 ± 55 BP	1020–1250 n. Chr.
ETH-35758	Dunkelgraue Schwemmschicht	5945 ± 55 BP	4980–4700 v. Chr.
ETH-37078	Kellergrube Löwengasse 6/8	930 ± 35 BP	1020–1190 n. Chr.
ETH-37079	Kellergrube Löwengasse 6/8	980 ± 30 BP	990–1160 n. Chr.
ETH-37080	Kellergrube Löwengasse 6/8	960 ± 30 BP	1020–1160 n. Chr.

Kalibriert mit OxCal v3.10 nach Bronk Ramsey 2005

Quellen

Fertigungen Amtsschreiberei Solothurn, Fertigungen 1803–28, Nr. 74, Staatsarchiv Solothurn

RM Ratsmanual der Stadt Solothurn, Staatsarchiv Solothurn

Literatur

Blank, S./Hochstrasser, M. (2008) Die Stadt Solothurn II. Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band 2. Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 113. Bern.

Fetz, H. (1999) Solothurn/Löwengasse 6 (Breggerscheune). ADSO 4, 1999, 55–78.

Sedlmeier, J., u. a. (1997) Die steinzeitlichen Befunde und Funde. In: Spycher, H., und Schucany, C. (Hrsg.) Die Ausgrabungen im Kino Elite im Rahmen der bisherigen Untersuchungen der Solothurner Altstadt. Die steinzeitlichen und römischen Befunde und Funde. Antiqua 29. Basel, 17–88.

Weber, E. (2008) Die Brücke in Gefahr. Der Kampf gegen zerstörerische Hochwasser und Eisgänge. In: Weber, E. (Hrsg.) Quer zum Fluss. Die Solothurner Aarebrücken, Schriftenreihe Historisches Museum Blumenstein 2. Solothurn, 21–32.